

# Her mannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Subscriben**  
werden in der Administration dieses Blattes (Rintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budaest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppolitz, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes' Nachf. (Max Augenthaler & Emericch Lesser), H. Schöberl, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einsetzen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., ercl. der Stempelgebühren.

**Pränumerationspreis:**  
in Kr.:  
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 5 " — "  
Monatlich . . . 2 " 50 "  
Monatlich . . . 85 "  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "  
Eingelne Nummern 5 fr.

**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 " 50 "  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 " 50 "  
Für die Redaction verantwortlich:  
Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

**Subscribentens-Bureau:** In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählan bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibers bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schindlgasse Nr. 17, welche die Her mannstädter Zeitung erhalten werden.

N<sup>o</sup>. 50.

Her mannstadt, Mittwoch den 3. März 1897.

113. Jahrgang.

## Das Ultimatum gegen Griechenland.

Endlich haben die Großmächte den Griechen gegenüber doch Ernst gemacht. Der donnernde Kanonade vor Kreta folgten mancherlei parlamentarische Zwischenpiele, deren effectvollster Abschluss das Ultimatum bildet, welches Russland im Verein mit den Mächten der griechischen Regierung aufstellen ließ. Hat der den Hellenen vis-à-vis fremde Accent der Ultimatumgeheiß keine befriedigende Wirkung auszuüben vermocht, so wird der Wortlaut der in Rede stehenden Note eine schwer zu missdeutende Sprache zu ihnen reden und ihren hartnäckigen Trotz gründlich zerstreuen. Die Griechen wollten nicht an die Einheit der Großmächte glauben; nun wird sie ihnen schwarz auf weiß verkündet, und das zwingende Gebot dieser Offenbarung werden sie doch nicht ignorieren können. Wenn die Regierung in Athen, die dem Druck der Straßenpolitiker nicht Stand zu halten wußte, nur auf einen Gegendruck von außen gewartet hat, um die Staatsverwaltung wieder einigermaßen in's Gleichgewicht zu bringen — der Gegendruck ist erfolgt, die Regierung kann, ja sie muß jetzt zurückweichen, und es ist ihr Gelegenheit geboten, dies weit klüger zu bewerkstelligen, als sie vorwärts gegangen ist.

Es war übrigens die allerhöchste Zeit, daß den Griechen der Ernst gezeigt wurde. Die Situation war einerseits zu einer bedenklichen, andererseits zu einer der Großmächte recht unwürdigen geworden. Bedenklich war sie, weil dadurch, daß die Griechen die Großmächte gleichsam als Mauer benutzten, hinter der sie auf Kreta gewaltthätige Fingerfertigkeit übten, und die Mächte dies nicht energischer, als durch mitleidige Vorstellungen in Athen abzuwehren suchten, die Zurechtweisung auf den Bestand des Friedens immer mehr gesunken ist. Diese Mitleidigkeit hätte eine unverständliche Aufmunterung für gleiche Tendenzen der anderen Volkswölker bilden müssen, und die bedauerlichen Folgen für das wirtschaftliche, wie für das kulturelle Leben Europas hätten sich nur zu bald gezeigt. Unwiderig des Ansehens der Mächte war aber die Situation deshalb geworden, weil ihre fortschreitende Action nichts Besseres, als einen wunderlichen Tausch bewirkte hatte: während der Sultan bisher die Gebuld der Großmächte auf unerschöpfliche Proben stellte, maßten sich die Griechen jetzt an, deren Wünsche nur mit gleichgültigen Absätzen zu vernehmen, ja dieselben garabozzen zu hänseln. Der Sultan, welcher vielleicht weit eher der Befehle einer islamischen Umgebung, als der unumschränkten Herrscher seiner Unterthanen ist, er konnte sich doch wenigstens auf innere Zwangselagen ausreden, zum Beispiel auf die wirtschaftliche und auf die national-confessionelle, die eine rasche Durchführung von Reformen angeblich verhindern sollen. Freilich weiß man genau, daß dies nicht viel mehr, als Ausflüchte sind, aber Griechenland hat für seine Provoocation nicht die geringste annehmbare Entschuldigung, sondern nur die Ungenüchtheit, sich auf seine Bosheit zu berufen. Und das durfte man doch nicht länger dulden, sollte nicht das endlich geeignete Europa sofort ein formidabler Begriff werden.

Im Interesse Griechenlands und seiner geistlichen Entfaltung in der Zukunft wäre es gelegen, wenn das Cabinet in Athen mit der in dem Ultimatum enthaltenen Lehre vorliebnehmen, nicht noch empfindlichere Lecturen ertönen und ihre kretensischen Eroberer sammt den ihnen mitgegebenen rührigen Proclamationen zurückberufen wolle. Möge sich das selbe gelagert sein lassen, daß das Ansehen der Großmächte mindestens so hoch steht, als das salische Schamgefühl der Griechen, die ihren schweren Mißgriff zu widerrufen haben. Und dieser Widerruf dürfte ihnen um so leichter fallen, da sie rechtmäßig nichts zu verlieren haben, denn sie haben rechtmäßig nichts gewonnen. Das Völkerrecht, auf das sich Kaiser Wilhelm bei seinem Eingreifen in die Orientwirren mit allem Nachdruck stützte, hat durch die Note der Vertragmächte eine constitutionelle Ausdehnung erlangt: So wie im Einzelstaate die Mehrheit der Volksvertretung Recht schafft, so schafft ein geeintes Europa Recht für seine internationalen Beziehungen. Und dieses Europa verdammt die griechische Occupation Kretas als Uebergriff, erkennt sie als nicht ehrlich erworbenen Rechtsittel an. So, es ist in

seiner Nichtanerkennung so gründlich, daß Russland sich in dem Ultimatum in Bezug auf den Blokade Vorschlag dem Standpunkte Deutschlands, in Bezug auf die fernere Verwaltung Kretas dem Standpunkte Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angeschlossen hat. Dies will Boverlei sagen: erstens, daß die occupirten Griechen sich aus Kreta zurückziehen haben; zweitens, daß eine Vereinigung der Insel mit Griechenland vollständig ausgeschlossen ist. Alles, was Griechenland bisher auf Kreta vollzogen hat, ist somit als rechtlich als non avenu zu betrachten, es kann dafür höchstens noch büßen. Und es ist auch wirklich nicht einzusehen, was Kreta für jetzt von der griechischen Herrschaft im Gegenjage zu der türkischen profitieren könnte. Die trostlose wirtschaftliche Lage Griechenlands ist gewiß nicht ansprechender, als die der Türkei, wenngleich es vorurtheilvoller mit seinen guemüthigen Gläubigern umspringt, als diese; und wenn bisher die Christen auf Kreta zu leiden hatten, würden bei der confessionellen Feindseligkeit unter griechischer Fürsorge die Mohamedaner zu leiden haben. Humanität und Gerechtigkeit würde es mithin so wenig geben, wie früher. Aus Alldem, was man in der jüngsten Zeit aus Kreta erfahren hat, geht übrigens unwiderleglich hervor, daß es daselbst nie so schlimm geworden wäre, hätte man nicht von Athen aus, einfacher Belegier folgend, fortwährend die christlichen Kretenser zur Unzufriedenheit und zum Widerspruch und dadurch die Mohamedaner zu Gewaltthatigkeiten aufgehetzt.

Das Ultimatum kündigt ferner an, daß auch die Wiederherstellung des alten Zustandes auf Kreta ausgeschlossen sei. Und mit vollem Recht; denn wenn die Insel nicht griechisch werden kann, in die alte türkische Mißwirtschaft darf sie nicht zurückgeworfen werden. Das Eine würde gegen ein gesundes internationales, das Andere gegen jedes menschliche Recht verstoßen. Daß Kreta nicht unter Griechenschland's Herrschaft kommen dürfte, ist der feste Entschluß der Mächte, welche nicht gewillt sind, sich von irgend einem kleinen Erbfeind eine diesem beliebige, willkürliche Gestaltung der orientalischen Frage aufdrängen zu lassen. Daß Kreta nicht einfach wieder der Türkei anheimfällt, liefert den Beweis dafür, daß die Großmächte ein Hinzuerschicken der Reformen überhaupt nicht mehr gestatten. Die Mächte sind es sich ja selber schuldig, daß jene Reformen, die sie im Vorjare im Einverständnis mit der kretensischen Bevölkerung zu Wege brachten, möglichst rasch in's Leben treten, zumal ja der jetzt malig zu dem Aufstande die Unwilligkeit und die mit ihr gepaarte Geschäftlosigkeit der Türken war, um die von ihnen bereits zugestandenen Reformen möglichst zu verzögern. Also die Griechen auf Kreta haben sich zuerst nach Hause zu trollen, dann erhält die Insel mit den Reformen ihre Autonomie: das ist das in dem Ultimatum niedergelegte Programm der Großmächte.

Aber nur sofern es sich um Kreta handelt. Kreta ist indess der kleinste und der am wenigsten gefährliche Theil des reichen orientalischen Bundes, vor dessen überraschendem Aufkommen Europa durch das Einvernehmen der Mächte geschützt werden soll. Darum muß sich dieses Einvernehmen noch viel weiter erstrecken, es muß das ganze türkische Staatsleben umfassen. Und diese Reformation, wie sie von den Mächten schon lange geplant ist, muß jetzt um so energischer begonnen werden, als sich bereits an verschiedenen Orten des ottomanischen Reiches bedenkliche Vorboten drohender Bewegungen gezeigt haben. Der Sultan hat es als eine politische Verpflichtung declarirt lassen, daß man ihn nicht in den jeweiligen Stand der Reformberatungen einworte; nun, das Project, das einzelnen Cabineten vorgelegen, ist ja vollendet — man betriebige also schleunigst die Reorganisation des Sultanats und nehme seine Mitwirkung sofort in Anspruch. Wie weit die Mächte in ihrer Einigkeit zu geben gewillt sind, das hat der Sultan aus ihrem Vorgehen gegen Griechenland — Bombardement und Ultimatum — in Erfahrung gebracht; sie werden da, wo es sich um das eigentliche Ziel ihres Bestrebens handelt, gewiß nicht lässiger und schwachmüthiger werden. Der Druck auf Konstantinopel vervollständigt und begründet den Druck auf Athen.

## Die Vorgänge in der Türkei.

Wien, 27. Februar. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Die gestrige Ankündigung des russischen Vorschlags hatte nicht den Sinn, daß Russland den Schritt ungewollt und für sich allein machen wolle, sondern es war von russischer Seite nur ein collectives Vorgehen sämtlicher Cabinetes in's Auge gefaßt. Da der russische Vorschlag von allen Mächten angenommen worden ist, so ist zu erwarten, daß die Vertreter der Mächte noch im Laufe des heutigen Tages zur Theilnahme an dem Schritte ermächtigt sein werden. Bei dem österreichisch-ungarischen Vertreter ist dies schon seit gestern der Fall. Wie wir zu wissen glauben, sollen die Vertreter der Mächte der Hoffnung Ausdruck geben, daß angesichts der vollen Einmütigkeit Europas in Bezug auf die Nothwendigkeit einer Autonomie für Kreta, wie in Bezug auf die Unmöglichkeit einer Vereinigung mit Griechenland das Königreich seine Truppen und seine Schiffe von Kreta zurückziehen werde; zugleich aber sollen sie den unumkehrlichen Entschluß zu Zwangsmaßnahmen anknüpfen, wenn die Zurückberufung nicht binnen vier Tage erfolgt sein sollte.

Gegenüber der vom „Wolff'schen Bureau“ über das Vorgehen Russlands in der kretensischen Frage verbreiteten Darstellung verfährt die „Vol. Corr.“ auf Grund einer Petersburger Meldung, daß in den dortigen bestunterrichteten Kreisen von einem Separat Schritte des russischen Cabinetes in Athen absolut nichts bekannt ist und das russische Cabinet durchaus nicht gefonnen ist, bei der Action in Athen anders, als im vollständigen Einvernehmen und gemeinsam mit den übrigen Mächten vorzugehen.

Die allseits nunmehr gemeldete Unnachgiebigkeit Griechenlands ändert nichts an der Situation und an der Haltung der Mächte. Die Zwangsmaßnahmen gegen Griechenland werden eben in's Werk gesetzt werden, sobald die officielle Weigerung, auf das Ultimatum einzugehen, vorliegen wird.

Graf Soluchowski wurde heute Nachmittag vom Kaiser empfangen. Vorher conferirte Graf Soluchowski mit dem russischen und dem italienischen Vorkaiser.

Berlin, 27. Februar. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Konstantinopel telegraphirt, daß die Rüstungen eine bloße Demonstration zur Wahrung der Würde seien. Der Sturz des Großvezirs steht bevor. Die Türkei stimme der kretensischen Autonomie unter der Bedingung zu, daß der Gouverneur ein Türke sei. — Die „Post“ meldet aus Konstantinopel: Berovic's Pascha wurde in aller Form seiner Aemter und Würden entsetzt. Man beschuldigte ihn des Verrathes, was durch seine Flucht auf griechischen Boden bekräftigt wurde; anfangs hatte man nur Pflanzbergriffenheit angenommen. Der türkische Vertreter in Sophia rüthungen in einer Unterredung mit Stoikov, daß die Pforte den geheimen Rüstungen in Bulgarien nicht gleichgültig gegenüberstehe.

Köln, 27. Februar. Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Ganea berichtet, daß dort die Kämpfe in der Umgebung der Stadt fortbauern. Das Schiff „Kaiserin Augusta“, sowie die Admiralschiffe sind nach der Subabai ausgelaufen und liegen in der Stadt eine Belagerung zurück. Aus Konstantinopel wird dem Blatte gemeldet, daß die Mobilisierungsarbeiten dort energisch betrieben werden. In zehn Tagen soll in Macebonien eine Truppenmacht von 150.000 Mann stehen können, 90.000 Mann sollen später folgen; an der bulgarischen Grenze sollen 80.000, an der serbischen 30.000, an der griechischen 110.000 Mann Aufstellung finden. Ein Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ aus Gambia meldet, das Innere der Insel sei überall, mit Ausnahme des Bezirkes Selino, von griechischen Truppen und von Infanterien besetzt. Candia sei durch zahlreiche Heiden, die unter dem Befehl eines griechischen Artillerie-Officiers stehen, eingeschlossen. Die Lage der mohamedanischen Bevölkerung sei sehr traurig. Der Candia liegen drei Kriegsschiffe.

Paris, 27. Februar. Angesichts der widersprechenden Meldungen über die Haltung Griechenlands constatiren die Blätter, daß die Lage noch immer arg vermoren ist. Allgemein ist jedoch die Anschauung

## Feuilleton.

### Auf Leben und Tod.

Roman von A. Gumbaccor von Suttner.

(17. Fortsetzung.)

Gewiß war es wie Traum gewesen, denn als sie nach Hause kam, wußte sie eine Zeit lang nicht recht, was geschehen war. Der Erregung des Augenblickes folgte das kühlere Nachdenken, und da drängte sich so Manches auf, was sie da freilich nicht bedacht hatte. Nicht nach die Scrupel wegen Hermann, denn dieser sollte erst in einigen Tagen kommen, und da hatte sie noch gar keinen Grund, in ihm etwas Anderes, als einen sehr guten Freund zu sehen. Aber andere Bedenken, darunter auch Das, was ihr Vater zum Ganzen sagen würde. Doch über das Alles mußte sie sich hinaussetzen, nachdem einmal der Pact geschlossen war. . . Und jetzt tauchte da urplötzlich etwas auf, das ihr die ganze Ruhe zerstörte, das ihr tief in's Herz ging, der Gedanke: Hermann liebt Dich auch! Er, der treue, bewährte und liebe Freund, dem sie so Vieles dankte, den sie schätzte, wie keinen Menschen auf der Welt, er sollte nun der leidende Theil werden, ihm, dem sie nur Gutes wollte, sollte sie nun wehthun, wie ihm noch Niemand wehgethan hatte!

Das war es, was sie Tag und Nacht quälte und worüber sie sich vergebens den Kopf zerbrach. Anfangs gab sie sich der kindlichen Hoffnung hin, sie werde es erreichen, ihn doch noch mit Wladimiroff zu befreundend; sie meinte, sein gutes Herz werde sich für das Leid des Anderen erwärmen und da würde es ihr leichter sein, ihn auf das Unwiderrufliche vorzubereiten, allein bald mußte sie sehen, daß sie sich in dieser Erwartung getäuscht habe, daß sich in Hermann wie instinctiv eine Abneigung gegen den Anderen festgesetzt hatte. . . So schwankte sie nun hin und her und fühlte sich in der Doppelrolle unendlich unglücklich, bis Hermann direct mit seinen Vorwürfen herausrückte. Da blieb ihr wohl nichts Anderes mehr übrig, als ihm die

volle Wahrheit zu sagen. Daß sie ihm damit eine schwere Wunde schlug, konnte sie sich wohl nicht verhehlen; ebensovienig konnte sie erwarten, daß er die Sache ruhig aufnehmen würde. Sie war also vollauf gefaßt, daß es eine leidenschaftliche Scene geben werde, denn sie kannte Hermann, um zu wissen, daß sein Blut in gewissen Augenblicken auch zum Wallen kam. Auch darin war sie entschlossen, Alles ergebungslos hinzunehmen, was er ihr sagen würde, die bittersten Vorwürfe, denn wie jetzt die Dinge standen, stand ihm ein Recht zu, ihr zu zürnen. . . So ließ sie es denn auch über sich ergehen, wie es kommen mußte, und sie hatte dabei nur eine Empfindung — die des wärmsten Mitgeföhls für ihn. Ihm einen Schmerz anzuthun, war ihr ein schreckliches Bewußtsein. Seine Liebe zu besitzen und ihm sagen zu müssen, ich habe mich einem Andern versprochen, war ihr die ärgste Kraftprobe, die man ihr nur zumuthen konnte. Allein es mußte unerbitlich geschehen — und so geschah es auch. . . Sie ließ ihn ohne Gegenebre gehen, da sie recht gut fühlte, daß es jetzt am besten für ihn war, mit seinem wilden Schmerz allein zu sein. . . Doch alle Zeiten dauerte er nicht gehen, wenigstens nicht mit diesem Wehgeföhle im Herzen. Was sie ihm für einen Trost bieten konnte, das wußte sie freilich noch nicht — aber Trost und ein Ausweg mußte gefunden werden, denn ihn unglücklich gemacht zu haben, das hätte sie nicht ertragen.

Hermann kehrte den ganzen Tag nicht in's Hotel zurück, wenn es ihn auch trotz Alldem, was ihm Margarethe zugesagt, in ihre Nähe zog. Seine Drohung, mit ihr nichts mehr zu schaffen haben zu wollen, nahm er schon in den nächsten Minuten selbst nicht mehr ernst; er wußte, daß es ihm nicht möglich wäre, so auf Nimmerwiedersehen von dannen zu gehen. Ueberdies kam er mit sich bald in's Reine, daß ihr die Hauptschuld beizumessen sei; konnte er sie doch genau, wußte er doch, daß dieser unglückselige Kopfstich den reinsten Motiven entsprungen war; sie war eine eigene Natur: guemüthig über die Nothen, theilnahmlos für alles Unglück, ob es nun nahe stehende oder ganz fremde Personen betraf — und dabei von einer Glaubensseligkeit, die Einer, der ihre Eigenschaften nicht konnte, leicht für Beschränktheit gehalten hätte; sie wollte einmal nicht zugeben, daß der ethische Zustand der menschlichen Gesellschaft noch auf einer bedauerlich tiefen Stufe

stand, und daß man auf seiner Hut sein mußte, um nicht der Spielball des sieben Mächten zu werden. Darüber hatte er schon wiederholt Auseinandersetzungen mit ihr gehabt und trotzdem hatte sie sich von ihrer guten Meinung über die Welt nicht abbringen lassen.

So war sie denn seiner Ueberzeugung nach einfach Einem in die Falle gegangen, der ihre schwache Seite bald herausgefunden hatte. Ihm galt daher seine ganze Empörung, sein ganzer Haß, und er grübelte sich den Tag über so sehr in diese Stimmung hinein, daß sein Born gegen diesen Einschleicher und Dieb — wie er ihn nannte — von Stunde zu Stunde wuchs.

Am nächsten Morgen brachte man ihm ein Billet auf sein Zimmer; es war von Margarethe. Mit zitternden Händen löste er den Umschlag und las den kurzen Inhalt:

„Ich bitte Dich, Hermann, gewähre mir heute noch eine Unterredung, ich kann nicht glauben, daß sich Deine Geföhle plötzlich in so unerbitlichen Haß gegen mich verwandelt haben. . . Ich muß mit Dir sprechen. Ich erwarte Dich in einer Stunde auf meinem Zimmer.“

Sein erster Impuls war der, die Zusammenkunft troig zu verweigern; bald beann er sich jedoch eines Besseren; wäre das nicht inabwendbarer Eigenfinn und Selbstbestrafung gewesen? Er wußte doch, daß er mit ihr noch eine Unterredung haben mußte, denn so zu gehen, hätte ihm das Herz gebrochen.

Nach Verlauf einer Stunde trat er bei ihr ein; sie lag auf dem Sopha, blaß, mit verweinten Augen und ermüdeten Füßen. Als er in der Thüre erschien, versuchte sie, ihn mit einem matten Lächeln willkommen zu heißen, allein dieses Lächeln glück weit eher einer schmerzlichen Verzerrung des Gesichtes.

„Ich danke Dir, daß Du gekommen bist,“ sagte sie leise, „das ist gut von Dir — besser vielleicht, als ich es in Deinen Augen verdiene.“ Sie griff nach der Schläfe: „Die alten Schmerzen stellen sich wieder ein; es ist kein Wunder, denn was ich in dieser letzten Zeit gelitten habe, das ist unbeschreiblich. . . Was ich Dich bitten möchte, Hermann, ist: daß wir über die Sache noch einmal und — wenn Du es über Dich bringen kannst — womöglich ruhig reden. Ich bin ja selbst in einer so heftigen Aufregung,

vorwiegend, daß Griechenland seine Truppen zurückziehen werde. — „Figaro“ verzeichnet das neuerdings aufgetauchte Gerücht, König Georg werde zu Gunsten des Kronprinzen abdanken, um so gegen den ihm von Europa aufgezwungenen Willen zu protestieren. — Der Correspondent des „Cclair“ meldet aus Cana: Der griechische Dampfer „Theleus“, welcher von einem englischen Torpedobooter festgenommen wurde, habe drei griechische Deputierte an Bord und sei nach der Suda-Bai gebracht worden.

Die „Agence Havas“ meldet: Die im Auslande verbreitete Behauptung, Frankreich weigere sich, an einer Blokade der griechischen Häfen theilzunehmen, ist unrichtig. Frankreich regelt seine Haltung nach der des europäischen Concertes, mit dem es in vollem Einvernehmen vorgeht. Der „Gaulois“ veröffentlicht ein Telegramm aus London vom 27. Febr., 8 Uhr Abends, wonach vornehmlich in Folge der sehr energischen Haltung Russlands König Georg erklärt hätte, die Bedingungen der Mächte anzunehmen.

Seine Note der „Agence Havas“ besagt: Alle Mächte sandten an ihre Botschaften in Konstantinopel und an ihre Gesandten in Athen Instruktionen zu dem Zweck, sich mit einander über die der türkischen und der griechischen Regierung gemäß dem Vorschlage Russlands und den Erklärungen Lord Salisburys im englischen Unterhause zu machenden Modifikationen zu verständigen.

Turin, 27. Februar. Nach einer Meldung der „Gazetta Piemontese“ aus Tripolis habe ein griechisches Kriegsschiff einen türkischen Dampfer, welcher Truppen für Candia an Bord hatte, gezwungen, seinen Kurs zu ändern.

London, 27. Februar. Parlaments-Untersecretär Curzon hielt gestern im Unterhaus eine Rede, worin er ausführte, die Mächte seien für Griechenland verantwortlich und könnten nicht zugeben, daß man sich über sie hinweg setze. Kein anderes Land, wie edel immer seine Gefühle seien, habe das Recht, den Mächten ihre Aufgabe aus der Hand zu nehmen. Wenn die Mächte die Aufständischen nicht beschaffen hätten, wären vielleicht die ausgehauenen internationalen Mannschaften zu einem schändlichen Rückzug auf die Schiffe gezwungen worden. Curzon fügte hinzu, die Lösung der kretensischen Frage sei hauptsächlich der Initiative Lord Salisburys zu verdanken.

Die „Times“ melden aus Athen vom Vorgestrigen: Ministerpräsident Deljanis äußerte sich in einer Unterredung mit einem Berichterstatter, der Besuch der griechischen Regierung, ihre Truppen auf Kreta zu belassen, sei unüberwindlich. Der Gedanke, dieselben zurückzuführen, sei niemals gekehrt worden. Griechenland beabsichtigt nicht, der Türkei den Krieg zu erklären. Ein solcher Schritt würde nur geschehen, wenn die Türkei in Thessalien einrückte oder die Mächte die Lage der Truppen auf Kreta unerkennbar machen würden.

„Daily News“ melden aus Cana vom Vorgestrigen: Die Lage wird zunehmend kritisch. Außer den türkischen Truppen sind 8000 kampffähige Mohamedaner in der Stadt, die bewaffnet die Straßen durchziehen. Die gelandeten Schiffsmannschaften betragen kaum 800 Mann.

Das „Reuter'sche Bureau“ wurde von dem griechischen Gesandten Metaxas erwidert, daß eine griechische Flotte in London zugegangene Gerüchte zu dementiren, daß der König von Griechenland die Absicht kundgegeben habe, die Forderungen der Mächte anzunehmen.

Petersburg, 27. Februar. Die russische Regierung kann eine Annexion Kretas durch Griechenland nicht gestatten; sie betrachtet als einzige Lösung der kretensischen Frage die Verleihung einer Autonomie für Kreta. Dadurch werde verhütet, daß die kretensischen Mohamedaner Unterthanen des christlichen Griechenland werden, und außerdem wünsche auch die Majorität der christlichen Kretenser keine andere Regelung der Frage. Der Wunsch nach Annexion der Insel durch Griechenland gehe von den auf Kreta befindlichen griechischen Freiwilligen aus, welche die Kreten zwingen, Petitionen in diesem Sinne zu unterzeichnen.

Athen, 27. Februar. Die Collectionnote wurde gestern nicht überreicht. Die Ueberreichung wird heute erwartet. Gestern besaßen sich bloß die Gesandten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns den Besitze ihrer Instruktionen. In Regierungskreisen behauptet man, im letzten Augenblicke hätte eine Macht bezüglich ihres Anschlusses Bedenken erhoben.

Aus Candia wird von gestern, 7 Uhr 50 Minuten Abends gemeldet: Von der Regierung benannte Türken verließen die Stadt, um die um dieselbe gelegenen strategischen Punkte zu besetzen. Hierbei kam es zu einem Zusammenstoß mit den Christen, welche ernstliche Verluste erlitten. Die Commandanten der im Hafen verankerten Schiffe protestirten beim Gouverneur gegen die Verletzung des Waffenstillstandes.

Eine Depesche aus Cana meldet von einem mörderischen Kampfe der bei Briscina in der Nähe von Retymno zwischen Aufständischen und Mohamedanern stattgefunden habe. Einer Compagnie Rizams gelang es, den Rückzug der Mohamedaner zu decken, der höchst unglücklich verlief.

Angesichts der Concentrirung türkischer Truppen an der türkisch-griechischen Grenze wird die Regierung die Reservetruppen 1891 und 1892 heute Abends unter die Fahnen berufen.

Cana, 27. Februar. Es wurden neuerdings einzelne Brandlegungen versucht, aber verhindert. Sämmtliche Consuln sind der Ueber-

zeugung, daß zur Herstellung der Ordnung und Beruhigung des Belagerungs- zustandes notwendig sei.

Konstantinopel, 27. Februar. Unterrichtete Kreise erklären, die Situation habe alle Schätze verloren. Bösliche Veruhigung wird erwartet, falls nicht griechische Banden an der thessalischen Grenze die Türken provociren. Der Sultan wird allen Forderungen der Mächte bezüglich der Autonomie Kretas zustimmen. Schwierigkeiten mache noch, daß die Palastpartei gegen die Ernennung eines nichttürkischen Gouverneurs Kretas sei. Im Ministerrath erklärte der Sultan feierlich, er wünsche den Krieg zu vermeiden, doch müsse die Türkei durch die Rüstungen Europa beweisen, daß sie Kraft besitze, sich zu wehren. Die Volschäfer bringen auf einen Cabinetwechsel und wünschen Djavad Pascha als Großvezir; doch unterläßt Izet Bey, ein bekannter Günstling des Sultans, das gegenwärtige Cabinet. Große Erbitterung der Bevölkerung erzeugt die Meldung, daß die türkischen Opfer der Massacres in Sitia bisher unbeerdigt sind. An der griechischen Grenze stehen bereits 192 Bataillone; gestern gingen 2000 Balle und 100.000 Mäntel ab. Für den Deutschen Kaiser herrscht eine enthusiastische Stimmung. Beim letzten Sammler wurde für das Wohlwollen Kaiser Wilhelm's ein besonderer Gebetabtag eingeflochten.

In Kailar, 20 Kilometer unterhalb der Station Serowitich der Saloniki-Monastir-Bahn, soll ein Hauptquartier und ein Truppenlager errichtet werden. Nach Adrianopel sind bis heute 62, nach Saloniki 70 Waggons mit Geschützen, Geschützen und Munition abgegangen. Von Marassi wurden gestern und heute der vierte und fünfte Militärszug mit 1400 Mann und 200 Pferden nach Saloniki expedirt. Von morgen bis auf Weiteres ist der Personenverkehr auf der Bahn Debragisch-Saloniki mit Ausnahme zweier directer Züge in der Woche eingestellt. Die Reifdivision von Uesküb bleibt in ihrem Bereiche concentrirt. Die von Kleinasien kommenden Reifdivisionen werden auf dem Wege vielfach von Mohamedanern verpflegt. Auf der Pforte ist man sehr erfreut darüber, daß die fremden Kriegsschiffe die Griechen verhindern, in der Suda-Bai zu ankern. Der österreichisch-ungarische Militär-Attaché Baron Giesl kehrt am 3. März zurück.

Saloniki, 27. Februar. Nach Berichten aus Uesküb sind in Bilajet alle Classen der Reserve und des Landstürmes in Folge einer telegraphischen Ordre aus Konstantinopel schleunigst einberufen worden. Aus Kerkira und Mitrovica sind ungefähr 900 Mann Infanterie und 200 Mann Cavallerie, sowie fünf Geschütze nach Saloniki abgegangen, um an die macedonisch-thessalische Grenze dirigirt zu werden. — Im Districte Diere sollen freiwillige (Wahsi-Bozaks) angeworben worden sein, die als Ertrag für die aus Uesküb abziehenden Truppen dienen werden. Unter der christlichen Bevölkerung herrscht in Folge der militärischen Maßnahmen, insbesondere aber wegen der Anwerbung von Wahsi-Bozaks eine immer wachsende Beunruhigung. — In Saloniki und Monastir sind viele angesehene Griechen verhaftet worden. In den Häusern derselben sollen compromittirende Schriftstücke und Waffen beschlagnahmt worden sein. Die Zahl der in der Vorwoche aus Thessalien in Macedonien eingedrungenen Insurgenten soll 600 Mann übersteigen, die, wie es heißt, mit Wras-Gewehren bewaffnet sind und von zwei ausgeübten griechischen Majoren befehligt werden. Der Grenzverkehr zwischen Macedonien und Thessalien ist in den letzten Tagen ungemein erschwert worden, so daß der Handel zwischen diesen beiden Provinzen gänzlich stockt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. März.

(Confirmation-Unterricht.) Zum diesjährigen Confirmation-Unterricht findet die Aufnahme für Mädchen Mittwoch den 3. d. M., die Aufnahme für Knaben Donnerstag den 4. d. M., jedesmal vom 9—12 Uhr, in der ev. Pfarramt-Kanzlei statt. — Aufgenommen werden ev. Knaben A. B., welche das 15., und Mädchen, welche das 14. Lebensjahr bis spätestens 1. November l. J. erfüllen. — Vorzulegen sind: das letzte haltene Schulzeugniß und, wenn die Betreffenden nicht hier geboren, beziehungsweise getauft worden sind, der Taufschein.

(Landes-Zuchtviehmarkt.) Mit Bewilligung des k. ung. Handelsministeriums wird in Mediasch fortan alljährlich am 20. März ein mit Prämien verbundener Zuchtviehmarkt abgehalten werden. (Aus der Theater-Kanzlei.) Das morgige Benefice des Theatercafé's Herrn Gustav Binder wird eine vorzügliche Darstellung des unverwundlichen Helden „Ultime“ bringen. Herr Hans Claar spielt eine seiner Glanzrollen, den „Georg Richter“, und die anderen Rollen sind in den Händen der übrigen vorzüglichen Mitglieder des Schauspiel-Ensembles. Herr Binder hat durch seine gewissenhaften Vorbereitungen Antheil an dem Danke des hiesigen Theater-Publicums und aus diesem Grunde kann man gewiß auf ein recht volles Haus rechnen.

(Gründungs-Fest.) Der in hiesiger Stadt in's Leben getretene ungarische Gewerbejugend-Selbstbildungsverein veranstaltet Sonntag den 7. März l. J. im großen Saale des Gesellschaftshauses das mit Concert, Zug-Tombola und Tanzunterhaltung verbundene Gründungs-Fest. — Programm: 1. Hymne von Böschy, vorgelesen vom Vereins-Sängerchor. 2. Festrede, gehalten von Gabrielus Baraga. 3. Declamation von Frau B. Hob. 4. Gymnast.-Solo, vorgelesen von Fel. Wilma Székely. 5. Szózat von Böschmarly, vorgelesen vom Vereins-Sängerchor. — Anfang 8 Uhr Abends. — Eintrittskarten für eine Person im Vorverkauf 80 kr., an der Abend-Café 1 fl. Familien-Karte für drei Personen 4 fl. Große Loge 3 fl. Kleine Loge 2 fl. — Einer jeden Karte wird ein Gratis-Geschenk beigeschlossen. — Ueberzahlungen werden dankend angenommen und öffentlich quittirt. — Eintrittskarten können nur gegen Vorweisung der Einzahlung im Vorverkauf gefordert werden; in dem Uniformierungs-Geschäfte des Herrn Georg Székely (Heltauer-gasse 41), in dem Geschäfte des Herrn Rudolf Kraffowsky (Heltauer-gasse 2), in dem Speccereiwaren-Geschäfte des Herrn Ludwig Kurowsky (Schmidgasse 17) und an der Abend-Café. — Sollte aus Versehen jemandem die obige Einladung nicht zugekommen sein, so wolle man sich diesbezüglich an den Obmann des Vereines wenden. — (März-Fest.) Das „ständige Arrangirungs-Comité“ veranstaltet am 15. März im großen Saale des Comitahauses in Hermannstadt wie alljährlich auch heuer eine Feier dieses Tages mit folgendem Programm: 1. Chorgesang. 2. Declamation. 3. Festrede. 4. Declamation. 5. Chorgesang. — Beginn 6 Uhr Abends. — Der Feier folgt ein gemeinsames Abendessen im großen Saale der Restauration Ardean.

(Todesfälle.) Anna Stuchheil, Ehegattin-Commissär's Waife, ist gestern im Alter von 82 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet Mittwoch den 3. d. um 4 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe statt. — Sabinus Hellingner, k. ung. Post- und Telegraphen-Beamte i. P., ist heute im Alter von 45 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Donnerstag den 4. d. um 4 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe statt. — (Ein fehlender Eisenbahnwaggon.) Man meldet aus Arab: Das Personal der kurtischer Eisenbahnstation bemerkte am 26. v. mit schloffer Ueberwachung, daß bei dem Nachmittags zwei Uhr aus Arab eingetrossenen Laßzug ein Waggon mit samt der Ladung Bauholz fehlte; bloß die Räder des Waggons liefen mit dem Zuge. Man vermuthet, es sei in dem fehlenden Waggon Feuer entstanden, welches nicht nur die Ladung, sondern auch die hölzernen Bestandtheile des Waggons vernichtet. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

(Mord vor der Kirche.) Aus Topolya wird vom 26. v. gemeldet: Gestern Vormittags spielte sich vor der hiesigen katholischen Kirche ein blutiges Diebsdrama ab. Zwei Burche, der 17-jährige Michael

Csernyus und der 19-jährige Josef Fekete waren in ein und dasselbe Mädchen verliebt. Als gestern Csernyus und Fekete mit einem Hochzeitszuge aus der Kirche kamen, gab es zwischen ihnen einen Wortwechsel. Fekete riß ein bereitgehaltenes Messer hervor und stieß es mit solcher Wucht Csernyus in die Brust, daß der Unglückliche blutüberströmt zusammenbrach und nach kurzem Ringen starb. Fekete stellte sich selbst der Behörde.

(Selbstmord eines Oberstblichrichters.) Aus Kitzbühl wird vom 26. v. berichtet: Der Oberstblichrichter in Nagy-Szalotna, Ludwig Leuchstag hat sich mittelst eines wohlgezielten Revolverschusses entleibt. Die That soll angeblich in dem Moment vollführt worden sein, als ein Comitatsorgan die Revision der Gasse vornehmen wollte; die Combination bedarf jedoch noch der Bestätigung.

(Ein Philanthrop.) Der allgemein geachtete Szababkollator Bürger Gabriel Steiner hat zu verschiedenen wohlthätigen Zwecken zusammen 21.000 fl. gespendet, und zwar 4000 fl. für das Krcsekemeter Gymnasium, 5000 fl. für die Kinderbewahranstalt in Szababkollas, 12.000 fl. zur Errichtung eines Fräuleinhauses u. d. Der edle Spender zählt 82 Jahre.

(Geheimnißvoller Tod.) Aus Großwardein wird vom 26. v. gemeldet: Der Handlungsreisende aus Draniensbaum, Otto Sommerlatter, ist in einem hiesigen Hotel auf geheimnißvolle Weise gestorben. Sommerlatter kam schon im Herbst nach Großwardein, erkrankte hier und ließ sich den ganzen Winter hindurch ärztlich behandeln. Obgleich er seit einigen Wochen bereits ganz hergestellt war, legte er doch seine eigenthümliche Lebensweise fort, rührte sich nicht aus seinem Zimmer und kam mit Niemandem in Berührung. Als gestern der Zimmerknecht in sein Zimmer trat, fand er ihn todt auf dem Sopha liegend. Die polizeiliche Untersuchung ist im Zuge.

(Mord.) Zombor, 26. Februar. Der hiesige Gerichtschoß benedete heute nach dreitägiger Verhandlung den Proceß des wegen Mordes angeklagten Rada Poppovits, der den Bogdan Dubinits ermordet hatte, weil dieser ihm im Streite die Nase abgefiessen. Poppovits, gegen den der Staatsanwalt die Todesstrafe beantragte, wurde zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

(Eine hübsche Erbschaft.) Der Debrecziner Grundbesitzer A. Sz. soll in den Besitz einer großen Erbschaft gelangt sein. Sein Onkel A. Sch. soll nämlich, wie es heißt, vor Jahren nach Mexiko ausgewandert, dort zu Ehren und Reichthum gelangt sein und vor seinem jüngst erfolgten Tode seinen Neffen, den erwähnten Debrecziner Grundbesitzer, zum Erben seines 200.000 Dollars betragenden Vermögens eingesetzt haben. Der glückliche Erbe, von dem österreichisch-ungarischen Consul verständigt, hat mit der Abwicklung der Angelegenheit einen Debrecziner Advocaten betraut.

(Selbstmord eines Seelforger's.) Aus Miskolc wird vom 27. v. geschrieben: Der reformirte Seelforger der Gemeinde Berzse, Stefan Szántay, stürzte sich in selbstmörderischer Absicht nächst Onód in den angeschwollenen Szejfuß und ertrank. Der besagte Seelforger war in der letzten Zeit schwermüthig geworden und dürfte seine unglückliche That in einem Anfälle von Geisteserrüthung verübt haben.

(Handel mit Kunstwein.) Aus Debenburg wird vom 26. v. berichtet: Die Weingroßhandlungsfirma Kofelitz und Spiger wurde, weil sie Kunstwein in Verkehr brachte, von der Steinamangerer Stadthauptmannschaft zu einer Geldstrafe von fünftausend Gulden verurtheilt. In dieser Angelegenheit hat gestern der Steinamangerer Vicegöspän Dr. Anton v. Karolgyi in zweiter Instanz entschieden. Der Vicegöspän hob in Folge Recurses der erwähnten Weingroßhandlungsfirma den Bescheid der ersten Instanz auf und ordnete — mit Berücksichtigung der ergänzenden Daten der Untersuchung — die Schöpfung eines neuen Urtheils an. Der Vicegöspän ließ nämlich Erhebungen darüber pflegen, ob die Vertheilung der Firma Kofelitz und Spiger: „daß sie von dem bekannten Kunstweinfabrikanten Nathan Lipitz in Barcola niemals einen Tropfen Wein gekauft habe“, auf Wahrheit beruhe. Lipitz, der inzwischen nach Debenburg überfiedelt, gab bei seinem Verhör an, daß er die Firma Kofelitz und Spiger gar nicht kenne und ihr niemals Kunstwein verkauft habe. In Betreff Lipitz's erfahren wir, daß auf Anordnung der Debenburger Polizei der Keller dieses Weinfabrikanten in der Vorwoche von einer Commission eingehend untersucht und nach Entnahme einer größeren Anzahl von Mustern behördlich versiegelt worden sei. Die 42 Musternischen wurden über Befragung des Oberstadthauptmannes Dr. Karl Nessel behufs Untersuchung nach Budapest übermittelt.

(Verhafteter Defraudant.) Vom 26. v. wird aus Wien geschrieben: Der aus Saffin in Ungarn gebürtige Caffier des Hernalser Brauhauses, Leopold Hoffmann, ist flüchtig geworden. Bis her wurde constatirt, daß Hoffmann mindestens 10.000 Gulden defraudirt hat; er wurde jedoch heute Abends hier verhaftet. Hoffmann war am 22. Februar von hier nach Ungarn gefahren, von wo er heute zurückkehrte und sich in der Annahme, daß man ihn nicht hier vermuten werde, in seine hiesige Wohnung begeben wollte. Dort waren jedoch Polizisten postirt, die ihn verhafteten. Im Besitze Hoffmann's, der jede unredliche Handlung in Abrede stellt, wurden 200 fl. vorgefunden.

(Verschiedenes.) Die 57-jährige Gattin des k. u. l. Stadtprofessors Karl Kral, Stefanie Kral geb. Ude v. Klipfeld wurde am 26. v. in Wien wegen mehrfacher Schwindelacten verhaftet. Die Verhaftete, welche in Elegg geboren ist, wurde schon als Mädchen in Graz mit ledig-jährigem schweren Kerker und dann als verheiratete Frau in Brünn wegen Entlockung von Cautionen zu einer Kerkerstrafe verurtheilt. Neuerlich hat sie nun in Wien zahlreichen Personen Beträge in der Gesamtsumme von ungefähre 10.000 Gulden, theils als Cautionen, theils durch betrügerische Vorspiegelungen entlockt. — Nach Mittheilungen der bairischen Staatsanwaltschaft in Hedingen ist am 3. d. ein kleines Postkutschen, welches an die kaiserliche Thurn und Taxis'sche Generalcasse in Regensburg expedirt werden sollte, und Wägen im Betrage von 40.000 Mark enthielt, entmendet worden oder während der Fahrt in die Donau gefallen. — Im Bergwerke von Saint-Geois fand eine Explosion schlagender Wetter statt. Vier Arbeiter sollen unter den Trümmern begraben und mehrere verwundet sein.

(Die Leiche in der Strochtrift.) Der „Forstbörse-Zeitung“ wird aus Fedenstpeigen, Bezirk Riffelbach, gemeldet: Am 16. v. M. Vormittags wurde von Arbeitern in der Strochtrift des hiesigen Wirthschaftsbefizers Ferdinand Berger die Leiche eines Mannes aufgefunden. Der Arzt constatirte, daß der Leichnam schon mehrere Tage dort gelegen sei, da die Ansehl der linken Hand von Mäusen angenagt waren. Der Tod war durch Erstickern eingetreten. Aus dem vorgefundenen Arbeitsbuche ist zu entnehmen, daß die Leiche mit einem gewissen Johann Gradil aus Wärgen identisch ist, welcher zuletzt in Wärgen bei der dortigen Gutsbesitzerverwaltung als Ziegelschläger gearbeitet hat. Die Vermuthung, daß es sich hier um den gefürchteten Doppelzünder Alphons Gradil handle, hat sich als nicht zutreffend erwiesen.

(„Wie geht's, mein lieber Dr. Lueger?“) Aus Wien wird berichtet: Das „Deutsche Volksblatt“ gibt zu, die Nachricht, daß der Kaiser beim Walle der Stadt Wien den Viehbürgermeister Lueger mit den Worten „Wie geht's, mein lieber Dr. Lueger?“ angesprochen habe, sei ihm von dem antisemitischen Gemeinderathe Dehofer zugekommen, der wahrscheinlich ich't gehört habe.

(Frauen an der Universität.) Aus Lemberg wird berichtet: Das Professoren-Collegium der hiesigen Universität beschloß, wie die polnischen Blätter melden, Frauen, welche sich mit Lehramtszeugnissen auszuweisen vermögen, als außerordentliche Hörerinnen, und Frauen, welche die Maturitätsprüfung abgelegt haben, als ordentliche Hörerinnen zu den Universitätsvorlesungen zuzulassen. Dieser Beschluß wird dem Unterrichtsministerium zur Genehmigung vorgelegt werden.

daß mich eine Erregung Deinerseits, wie die gekrönte, unsehlbar krank machen müßte. Ich räume Dir ja vollkommen ein, daß Du ein Recht hastest, mir das zu sagen, was Dir auf dem Herzen lag — aber ich bitte Dich, verlaß' heute, kühler zu denken. . . denken und fühlen ist ja Zweierlei: was Du fühlst, das empfinde ich selbst nur zu gut, sei dessen sicher.“  
„Ich sehe, daß Du leidest“, erwiderte er, „und überdies hatte ich nicht die Absicht, Dir heute so entgegenzutreten, wie ich es gestern im ersten heftigen Ausbruch des Schmerzes gethan habe. Wir wollen also trachten, ruhig zu bleiben, obwar ich thörichtlich nicht weiß, was wir über diese unheimliche Sache noch zu sprechen hätten.“  
„Vielleicht in erster Linie über die Angelegenheit selbst — aber Eins liegt mir auf dem Herzen, Eins möchte ich vor Allem von Dir erbiten: daß Du die Mühe gibst, mich zu verstehen — daß Du mich nicht blindlings verurtheilst, indem Du mich für eine kalte, herzlose Coquette hältst.“  
„Darüber habe ich schon nachgedacht, und Du kannst sicher sein, daß ich nicht gekommen wäre, wenn ich die von Dir angebotene Ueberzeugung gewonnen hätte. Nein, Margarethe, ich halte Dich weder für kalt, noch für herzlos, noch für eine Coquette. Dich habe ich längst von der Hauptrolle freigesprochen, in Dir sehe ich weit eher ein Opfer grenzenloser Güte. Diese Deine Haupteigenschaft ist mir bezaubernd und ausgenüßt worden; das ist die Empfindung, die ich vom Ganzen habe.“  
„Das wollte ich auch nicht!“ wehrte sie ab, „Du darfst da nicht einen Schuldigen nur sehen; auch mich sollst Du anklagen — ja, vielleicht noch mehr, denn ich habe Dir ehrlich gestanden, daß der Entschuldigungsgrund mir zur Last fällt.“  
„Wie man es nimmt; für den Entstehungsgrund möchte ich weit eher diese vermuthete Eitelkeit verantwortlich machen, die nichts Vernünftigeres zu thun wußte, als Alles einzufädeln.“  
„Doch nur, weil sie dachte, mir damit einen Gefallen zu erweisen.“  
„Das lassen wir lieber noch dahingestellt; wer weiß, ob sie nicht ihre Zwecke dabei verfolgt hat. Doch über das brauchen wir nicht in nähere Einzelheiten einzugehen; zu diesen Erörterungen hast Du mich wohl nicht eingeladen. . . Nachmals also: was Dich betrifft, so sei überzeugt, daß Du an meiner Achtung nichts verloren hast. Das Unglück hat es einmal so gewollt; es bestrafte wirklich ein besonderes Raffinement des Schicksals, um Dich in eine Zwangslage zu bringen, in der Du Dich zwischen zwei Personen, die Deine Freundschaft haben, entscheiden müßtest.“  
(Fortsetzung folgt.)

wird ein  
einen 27  
Erde, b  
im Hofe  
der Sada  
Vor ein  
in der f  
eine Ho  
Wahlfre  
Bei Vorb  
blüthe a  
Strafge  
des conf  
großen B  
Diese co  
gegeben  
gefähr  
Verstor  
Ged R  
Socialis  
Krain ge  
burg in  
4 Secur  
der hoch  
welchem  
Wieser  
24. v. d  
Söhne l  
auch den  
und beid  
Der Bau  
Flamm  
Schloß  
Im Kre  
Zuchtho  
irrhum,  
„Dreiß  
fiarb in  
er einem  
mehr als  
dumalige  
die diese  
ein neue  
auf die  
und auf  
sünf Jah  
der hoch  
seiner W  
leusend  
schlechte  
den groß  
von dem  
hilfe. Ei  
sich nicht  
fäme. Die  
fie in K  
Mann das  
die Drei,  
und selbst  
Freunde d  
stoben na  
verabreic  
Eine dre  
jähren st  
hielten sic  
Mädchen  
zu können.  
Nachdem  
glücklich  
Wirt gesch  
veritable  
dem eigene  
wollte sie  
kann.“  
und Röme  
Luch, das  
trodenen.  
den Hals  
brachten  
andere im  
wie wir be  
unanständ  
wenn sie  
würde dam  
Eine Dame  
hätte, sic  
Umstand, d  
für den G  
junger Ma  
auch ihrer  
hätte. Wie  
sehen!  
(  
Kathedrale  
Es wurden  
Schaden bet  
Feuers ist  
(  
liffe spricht  
Minister de  
Er. Excellen  
legenheiten  
und diesem  
Becca, eines  
verfolgt nun  
ihältliche Fr  
Ausöhnung  
Demeter St  
als an den  
Carol zu  
dem König

(Die Rache der Mutter.) Aus der Gemeinde Hodoiein wird ein furchtbares Verbrechen gemeldet. Der Tagelöhner Heinz packte eine 2 1/2-jährige Knaben, würgte ihn und schlug ihn so lange auf die Erde, bis er todt war. Die unglückliche Mutter des Knaben, die gerade im Hofe Holz spaltete, kam zu dieser Scene und schlug dem Mörder mit der Hand die Finger der rechten Hand ab.

(Eine confiscirte Partei.) Aus Trebitz wird berichtet: Vor einigen Tagen starb hier der Handlungsgehilfe Alfred Singer, der in der socialdemokratischen Partei in Karlsbad und Trebitz als Agitator eine Rolle gespielt hatte, an Tuberculose. Der hiesige socialdemokratische Wahlkreis-Ausschuß würdigte nun in einem Partezettel die Verdienste des Verstorbenen um die Socialdemokratie. Die Bezirkshauptmannschaft ersuchte aber in einigen Stellen der Parte das Vergeben des §. 300 des Strafgesetzes und confiscirte dieselbe. Es wurde darauf unter Begleitung des confiscirten Postes neuerlich eine Parte herausgegeben, bis an der Spitze in großen Lettern die Bemerkung trug: „Nach der Confiscation zweite Auflage“. Diese confiscirten Partezettel wurden in mehreren hundert Exemplaren ausgegeben. An dem Beiseingangs des Verstorbenen nahmen außer ungefähr zweihundert Arbeitern auch viele Bürger theil. Am Grabe des Verstorbenen hielten die Brüder Arbeiterführer Horak (russisch) und Dr. Czsch Reden, worin sie den Verstorbenen als einen treuen Anhänger der Socialdemokratie feierten.

(Erdbeden.) Am 22. v. wurde in mehreren an der Save in Krain gelegenen Orten ziemlich heftiges Erdbeden verspürt. In Weizburg wurde es genau 3 Uhr 40 Minuten Nachmittags beobachtet, dauerte 4 Sekunden und war von starkem unterirdischen Rollen begleitet. Auch in der hochgelegenen Kirche von Williberg spürte man die Stöße.

(Fünf Menschen verbrannt.) Ueber ein Brandunglück, welchem nicht weniger als fünf Menschenleben zum Opfer fielen, wird aus Weissenbach an der Triefling gemeldet. In der Nacht vom 23. auf den 24. v. brach in dem in der Nähe von Kirchberg am Weichsel gelegenen großen Gehöfte des Bauers Kreuzbauer ein Brand aus. Fliegende Funken setzten auch den etwa 200 Schritte entfernten Hof des Bauers Hagl in Brand und beide Anwesen wurden mit vollem Inhalte ein Raub der Flammen. Der Bauer Hagl, der noch zwei Wastochsen retten wollte, kam in den Flammen um, ebenso eine Magd und zwei Knechte desselben, die in tiefstem Schlafe lagen, und als sie erwachten, nicht mehr ins Freie gelangen konnten. Im Kreuzbauerschen Hofe verbrannte ein Knecht. Der Brand scheint von ruckloser Hand gelegt worden zu sein.

(Eine Reichte vor dem Tode.) Ein schwerer Justizirrtum, der einen erschütternden Eindruck zu über vermögen, wird der „Dresslauer Zeitung“ aus Ostpreußen gemeldet: Am letzten Freitag starb in Tungen, Kreis Dierow, der Wirtschaftsbefugte Schareina, nachdem er einem Weislichen gebeitet hatte, daß er an einem Schulmädchen vor mehr als zwanzig Jahren einen Noth begangen habe, wegen dessen der damalige Ortslehrer zu fünfzehn Jahre Zuchthaus verurtheilt wurde und die dieser auch verheiratet hat.

(Die Rache der Verschmähten.) Als jüngst in Dresslau ein neuvermähltes Paar aus dem Standesamte trat, führte sich eine Frau auf die Weiden und schmierte ihnen große Massen Bagenschmiere ins Gesicht und auf die Kleider. Mit der nachgelassenen hatte der junge Ehemann fünf Jahre hindurch ein Liebesverhältnis unterhalten. Noch am Tage vor der Hochzeit hatte er von ihr einen Thaler geborgt.

(Ein Club von Weiberfeinden) mußte erleben, daß einige seiner Mitglieder dem Grundsatze, nicht zu heiraten, untreu wurden und sich schließlich saßen nur noch drei Weiberfeinde in trüber Stimmung rings um den großen, ach so leeren Stammtisch und saßen voraus, daß auch sie bald von dem gemeinsamen Schicksal ereilt werden würden, und sannem auf Abhilfe. Ein kluger Kopf unter ihnen docirte schließlich, daß die Heirat an sich nicht so schlimm wäre, wenn man dabei nicht gleich unter den Pantoffel käme. Die Herrschaft der Frau, so meinte er, würde dadurch bebingt, daß sie in Küche und Speisekammer das Scepter schwingte und dem ungehoramen Mann das Leben durch verlassene Suppen sauer mache. So beschloffen denn die Drei, zu heiraten, dafür aber nur männliche Köche im Hause anzustellen und selbst die Aufsicht über Küche und Keller zu führen. Nachdem die Freunde diesen Entschluß gefaßt hatten, schüttelten sie sich die Hände und stoben nach allen vier Windrichtungen auseinander. Zehn Jahre später, wie verabredet, trafen sie sich wieder am Stammtisch. Siegesgewiß blickte der Eine drein. Die beiden Anderen schauten sehr verlegen zu Boden und erzählten stotternd ihre langen Berichte. Die männlichen Köche in ihrem Hause hielten sich nicht lange. Denn ihre Frauen, die sie direct von der höheren Mädchenschule weggeheiratet hatten, brannten nach dem Rufe, selbst kochen zu können. Sie nahmen Unterricht bei den Köchen und jagten sie dann fort. Nachdem ihre Männer die erste Verdensstation der täglich verlassenen Suppen glücklich passirt hatten, fügten sie sich schließlich mit Würde ins Unvermeidliche. Viel gekleideter war der Dritte gewesen. Er hatte nämlich eine echte veritabile Köchin geheiratet, die schon Jahre, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, am Herdfeuer gestanden hätte. Als gnädige Frau aber wollte sie davon nichts wissen und überließ Küche und Keller gerne ihrem Mann.

(Das Taschentuch bei den Alten.) Die alten Griechen und Römer hatten kein „Schmupstuch“ in unserem Sinne, sondern nur ein Tuch, das sogenannte „sudorium“, womit sie den Schweiß von der Stirne trockneten. Es wurde gewöhnlich in einer Falte der Tunika oder lose um den Hals geschlungen, getragen. Die athenischen und römischen Stuger brachten die Mode auf, ein solches „sudorium“ in der Hand und ein anderes im Gürtel zu tragen. Aber auch sie brauchten sie beiseite nicht, wie wir heutzutage unsere Taschentücher brauchen, denn dies galt als sehr unanständig, und nur Kindern und ganz alten Leuten wurde es verziehen, wenn sie sich coram publico die Nase säuberten. Der Mann von Welt würde damit einen beständigen Vorstoß gegen die gute Sitte begangen haben. Eine Dame gar, die öffentlich erschienen wäre und das Bedürfnis verrathen hätte, sich die Nase zu putzen, würde alle Achtung verloren haben. Der Umstand, daß eine Frau genöthigt war, ein Schmupstuch zu benutzen, konnte für den Ehemann — Scheidungsgrund sein. In Rom vergewisserte sich ein junger Mann, der auf die Freierchaft ging, sorgfältig, ob seine Angebeteten auch ihrer Nase mächtig wäre und sie keine Neigung zum Schmupstuch hätte. Wie würde unsere verschmupfte Welt vor solchen Anschauungen bestehen!

(Brand.) Vom 27. v. meldet man aus Verona: In der Kathedrale brach in einem neben der Sacristei gelegenen Locale Feuer aus. Es wurden viele Kirchen-Ornamente und auch einige Gemälde zerstört. Der Schaden beträgt ungefähr 15.000 Lire. Die Ursache der Entstehung des Feuers ist unbekannt.

(Bukarester Scandalgeschichten.) Im Bukarester High life spricht man seit Wochen von einer Scandalgeschichte, in welcher der Minister des Aeußeren Herr Stoicescu eine recht fatale Rolle spielt. Er. Exzellenz hatte, wie die „Epoca“ schreibt, sich nicht nur um die Angelegenheiten des auswärtigen Affairs, sondern auch um die intimen Angelegenheiten eines jungen Cavaliers Namens Georges San-Marin gekümmert und diesem jungen Herrn bei der Entführung der Tochter des Deputirten Decca, eines Millionärs, Vorstoß geleistet. Herr Decca, der getränkte Vater, verfolgt nun den Minister und will für die ersahrene Schmach durch eine öffentliche Insultirung Stoicescu's Rache nehmen. Vergebens waren alle Ausöhnungsversuche, die der Minister unternahm, selbst die Intervention Demeter Sturdzo's blieb fruchtlos, und so blieb Herr Stoicescu nichts übrig, als an den Schutz der Polizei zu appelliren. Die Affaire ist auch dem König Carol zu Ohren gelangt. Decca bewarb sich um eine Audienz und zeigte dem König die von Stoicescu geschriebenen Briefe an Fräulein Decca, Be-

weise für die Thatsache, daß der Minister nicht nur bei der Entführung die Hand im Spiele gehabt, sondern daß das Mädchen, ehe es dem Cavalier San-Marin folgte, zwölf Stunden in der Wohnung Stoicescu's zugebracht habe. Auf den Ausgang der scandalösen Geschichte ist man in Bukarest auf's höchste gespannt.

(Ein elektrisch beleuchtetes Dorf.) Das in der Nähe von Elze (Hannover) gelegene Dorf Nordhemmen hat elektrische Beleuchtung erhalten. Die Anlage dient am Tage, wie die „Electrot. Zeitschrift“ mittheilt, zum Betriebe von Mühlen, Drehmaschinen u. dergl., Abends zur Lichterzeugung. Diese doppelte Ausnugung gefattet eine so billige Lichterzeugung, daß fast sämtliche Grundbesitzer in ihren Wohn- und Wirtschaftskäumen, ja selbst in Scheunen und Ställen elektrisches Licht einrichten ließen. Auch die Straßen werden durch elektrische Bogenslampen erleuchtet.

(Phosphorescirende Eisenbahnsignale.) A. Boullerot hat der Pariser Akademie der Wissenschaften ein Project eingereicht, welches die Anwendung phosphorescirender Signale für den Eisenbahnverkehr bezweckt.

(Eine Hochzeit per Fahrrad.) Aus London, 22. Februar, wird berichtet: Eine Hochzeit per Fahrrad hat jetzt hier stattgefunden. Gestern Nachmittags erschien vor der französischen katholischen Kirche in Leicester Square ein eleganter Hochzeitszug auf Fahrrädern: die Braut, im weißen seidnen Kleide mit Schleier und Dangeblüthen, und der Bräutigam, mit Fraa und Stirnband, radelten auf einer zweigesigen Maschine voran. Dana kam das ganze Gefolge, mit frischen Blumen geschmückt, hinterher geradelt. Vor der Kirche hatte sich ein zahlreiches internationales Publicum, meistens französische und italienische Schauspieler und Artisten, Collegen des Brautpaars, eingefunden, und die verstärkte Polizei hatte große Mühe, dem Hochzeitszuge den Weg zu bahnen. Es ging Alles gut von statten, und beim Verlassen der Kirche wurden die Ruvermähten nach südländlichem Brauche mit Reis beworfen, der Fruchtbarkeit bedeuten soll.

(Eine Bilder Sammlung für 12 Millionen Gulden.) Die verstorbene Lady Wallace hat die äußerst wertvolle Gemäldesammlung ihres dahingeschiedenen Gatten Sir Richard Wallace testamentarisch der englischen Nation vermachet. Der Werth der Sammlung beträgt mindestens 1,000,000 Pfd. St. Besonders reich ist sie an französischen Meistern. Außer im Louvre und in den preußischen Schlössern existiren nirgends so viele Watteaus. Die Sammlung besitz allein fünfzehn Meissonier und einige der besten Gemälde von Sir Joshua Reynolds, Gainsborough und Turner. Die an das Regat geknüpften näheren Bedingungen sind zur Zeit noch nicht bekannt.

(Noch eine entführte Prinzessin.) Man schreibt dem „Temp“ aus Brüssel: Die dritte Kammer des hiesigen Tribunals beschäftigte sich vor Kurzem mit einer Klage auf Ehescheidung, welche Herr Charles Jean Baptiste Joffon gegen seine Gattin Gabrielle Marie Antoinette Pejeune angestrengt hatte. Der Fall erscheint dadurch besonders merkwürdig, weil die Beklagte die geschiedene Frau des Grafen Victor Alphonse Frédéric v. Caraman-Chimay ist. Sie ist also die „erste Prinzessin v. Chimay“, die vor etwa zehn Jahren mit einem ihrer Domestiken, der dann ihr Gatte wurde, durchging, worauf das Gericht ihre erste Ehe als gelöst erklärte. Die glücklichen hatten sich zuerst in Bellaggio am Como-See niedergelassen, wo sie sich eine prächtige Villa kauften; bald darauf ertheilte die Republik von San Marino erkauntliche Beweise dem ehemaligen Kammerdiener Joffon den Titel eines Grafen von — Rigo, zu einer Zeit, da der Bizeuer Rigo das Herz der zweiten Prinzessin v. Caraman-Chimay noch nicht getrübt hatte. Indeß herrschte nicht lange Harmonie zwischen Madame Joffon, Gräfin v. Rigo, und ihrem neuen Gatten, und jetzt hat Herr Joffon genug und verlangt die Ehescheidung. Er stützt sich auf die notorisch leichtfertige Lebensführung seiner Frau und auf ihre ständige Weigerung, das eheliche Domicil zu bemohnen. Seit dem Beginn des Jahres 1890 hat sich die Gräfin fortwährend auf Reisen befunden, ohne daß ihr Gatte wußte, wo sie sich gerade aufhielt; sie verkehrte mit ihm nur durch ihren Secretair, der sie immer begleitete. Nach zwölfjähriger Abwesenheit endlich zurückgekehrt, ließ sie dem Gatten sagen, er solle sie in ihrer Wohnung allein lassen, und dann begann sie von Neuem Frankreich, Spanien, Italien und Algerien zu durchreisen. Eins schönen Tages aber gab sie Auftrag, den Babilon, welchen ihr Gatte im Schlosse von Wisnes bei Tournay bewohnte, niederzulegen, und diese letzte Fejture war dem ehemaligen Domestik n doch zu viel. Er ging zu Gericht, die Gräfin war bei dieser Verhandlung durch einen Anwalt vertreten, der die Erklärung abgab, daß seine Clientin es ablehne, das gemeinsame Leben mit ihrem Gatten wieder aufzunehmen. Das Tribunal ordnete eine Untersuchung über die im Klagebegehren aufgeführten Thatsachen an und verlegte den Fall auf den 4. März.

(Eine gefährliche Trauung.) Obie Menschenfeinde haben behauptet, daß es ein Wagnis sei, sich zu verheiraten. Es gibt aber Unzählige, denen das Heiraten durchaus nicht als Wagnis erscheint und Manche suchen sogar eine künstliche Verschärfung. So ließ sich kürzlich der Böwändänder Jiliss in Johannesburg (Südafrika) in einem mit sechs Löwen versehenen Käfig trauen. Die Braut, welche ein gelbes Seidenkleid trug, vertraute muthig auf den Schutz ihres künftigen Gatten, der Wittels jedoch zog es vor, den kirchlichen Segen von außen durch das Gitter zu ertheilen. Als die Ceremonie vollzogen war, brachen die Zuschauer, Gäste und Zeugen in lautes Hochrufen aus. Dem jungen Ehemanne, der sein gewöhnliches Costüm trug, gelang es indeffen, seine Gattin unbeschädigt aus dem Abzweigwagen hinauszuführen. Vielleicht waren es nur bei Milch und Wasser ausgezogene Löwen?

(Entgleisung.) Bei der Station Repjewsk der Eisenbahn Surland—Wjasma entgleite ein Zug, wobei ein Maschinenist getödtet, ein Schaffner verwundet und die Locomotive zertrümmert wurde.

(Eine furchtbare Katastrophe) hat sich auf der Moskauer-Kajana-Bahn ereignet. Umweit der Station Kajana ist ein Personenzug vom Eisenbahndienst heruntergestürzt. Die Locomotive, der Packwagen und neun Waggons sind total zertrümmert. Fünfzehn Passagiere und vier Bahndienstleute blieben auf der Stelle todt, acht andere Personen erlitten schwere oder leichte Verletzungen.

(Einen eigenthümlichen Garten) hielt sich Peter der Große bei seinem Sommerhause in Petersburg. Der damalige Oberdirector der kaiserlichen Gebäude und Gärten, Alexander Awomitsch Morischin, berichtet darüber: Gar Peter besprach sich oft mit dem Gärtner Schröder, der aus Schweden berufen und dessen Plan zur Anlage des Sommergartens in Petersburg genehmigt worden war. Dem vollendeten vorderen Theil sollte sich ein Park mit hübschen Ruheplätzen anschließen. Dem Gzaren fiel es aber ein, mit dem Lustlohn einen Unterrichtsplan zu verbinden. So ließ er eines Tages Schröder rufen und sagte: „Ich bin mit Eurer Arbeit zufrieden, nur nehmt Ihr's wohl nicht abel, wenn ich zwei Seitenquartiere umarbeiten lasse. Ich möchte gern, daß die, welche meinen Garten besuchen, zugleich einen lehrreichen Unterricht darin antreffen, ich will daher die Kespischen Fabeln aufstellen lassen. Macht mir einen Plan, wie diese vorerzählten Fabeln, die ein Volk wohl wüßigen können, in diesen Gartenquartieren geschickt angebracht und vertheilt werden können.“ Schröder ging an die Arbeit, und sein Plan wurde ausgeführt. Es wurden Fedengänge wie in einem Zergarten angelegt, in jeder Biegung fanden kleine Springbrunnen, über denen sich in Blei gegossene Szenen der Kespischen Fabeln erhoben, bemusste Ruinen und versteinertes Mischwerk aus dem Komgorodersee dienten zum Schand des Brunnenbedens. Die Thiere waren in natürlicher Größe gehalten und verpödtet. Bei jeder Darstellung wurde ein Tafelchen angebracht, auf dem die Fabel in russischer Sprache zu lesen war. Im Ganzen belief sich die Zahl der Fabelgruppen auf zweiundfünfzig, am Eingang des Gartens aber stand der Dichter selbst, der buclige Welop. Peter erforden den Fabelgarten bald zu seinem Lieblings-

aufenthalts und wandelte oft stundenlang einsam darin umher. 1777 wurde die eigenartige Anlage von Sturm und Wasserfluth zerstört und konnte leider nicht wieder hergerichtet werden.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 2. März.

Nicht um über Felix Philipp's gestern zur Zweitaußführung gebrachtes Schauspiel „Wer war's?“ neuerdings zu berichten, machen wir von der Regel, ein Stück in einer und derselben Spielzeit nur einmal zu besprechen, eine Ausnahme, sondern aus dem Grunde, weil Herr Otto Keller, eines der tüchtigsten, eifrigsten, fleißigsten, erfolgreich vorwärts strebenden, dabei schlichtesten, bescheidensten, anspruchslosesten und die wohlgemeinten Winke der Kritik gewissenhaft erwägenden Mitglieder der hiesigen Gesellschaft die erwähnte Reprise zu seinem Ehrenabend gewählt hat. Unser Theaterpublicum, das den erfreulichen Entwicklungsgang dieses besagten Schauspielers seit einigen Jahren mit Interesse verfolgte und ihn stetig wachsend sah, würdigte sein Verdienst durch zahlreiches Erscheinen (das Haus war bis auf wenige Logen ausverkauft) und bereitete ihm beim Betreten der Scene während der Ueberreichung eines Vorbeertranzes mit Schleifen und einer Ehrengabe, ferner im Laufe der Vorstellung herrliche Ovationen.

Ausweis des Hermannstädter Vorichungs-Vereines für den Monat Januar 1897.

Table with financial data for Hermannstadt, including income (Einnahmen) and expenses (Ausgaben) for January 1897. Total income is 261841.48 and total expenses is 261841.48.

Marktbericht.

Hermannstadt, 2. März. Weizen per 40 Liter 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 5.80, Dalsfrucht 70 bis 74 Rilo fl. 4.10 bis 4.70, Korn 70 bis 74 Rilo fl. 3.50 bis 3.90, Gerste 68 bis 68 Rilo fl. 2.80 bis 3.—, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 2.10 bis 2.90, Rulurung 70 bis 74 Rilo fl. 2.90 bis 3.10, Hirse 78 bis 80 Rilo fl. 3.— bis 3.50, Erbsen 68 bis 70 Rilo fl. 1.20 bis 1.40, Bonfamen 48 bis 50 Rilo fl. 3.— bis 3.50, Erbsen 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 5.50, Rinsen 48 bis 50 Rilo fl. 6.— bis 7.—, Rfölen 76 bis 80 Rilo fl. 5.50 bis 6.—, Weizenries 100 Rilo fl. — bis 7.—, Mehl Nr. 0 fl. 15.45, Mehl Nr. 1 fl. 14.95, Mehl Nr. 3 fl. 14.—, Mehl Nr. 5 fl. 13.—, Speck fl. 58 bis 60, Schweinefleisch fl. 60 bis 62, rothes Anschliff fl. 20 bis 22, Kergn-Anschliff fl. 28 bis 29, gepöfelte Anschliffen fl. 38 bis 40, Seite fl. 21 bis 30, Hen fl. 1.70 bis 2.—, Hani fl. 32 bis 35, hartes Brennpöl per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.25, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 fr., Rindfleisch per Rilo 43 bis 60 fr., bei den Popularen (minderes Rindfleisch) per Rilo 38 bis 50 fr., Kalbfleisch 30 bis 6 fr., Schweinefleisch 46 bis 52 fr., Schöpfenfleisch — bis — fr., Eier 10 Stck 20 bis 28 fr.

Fremden-Liste vom 2. März.

Hotel Nämischer Kaiser. Schubert, Ingenieur, von Prag; Gimmer, Ingenieur, Eisen, von Gellitz; Schuster, Regimentsarzten-Gattin, von Laibach; Lehmann, von Neuburg; Eißler, Reisender, von Wien; Eßlinger, Reisender, von Endapelt; Rupp, Reisender, von Bistritz. Hotel Weitzer. Salmen, Prebiger, Kretsch, Ring, Decomesse, von Szeged; Ullmann sammt Künstlergesellschaft, von Endapelt; Wermescher, Geschäftsmann, von Szeged. Hotel Habermann. Jenciu, Notar, von Hochfeld; Regit, Privatier, von Mediasch.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Wittwoch den 3. März 1897:

VIII. Abonnement. Benefice des Caffiers Gustav Binder. 10. Vorstellung.

Ultimo.

Rufspiel in 4 Acten von Gustav v. Moser.

Table with financial data for Budapest telegraphic exchange rates and effects courses as of March 1st, 1897.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 1. März.

Table with financial data for Vienna telegraphic exchange rates and effects courses as of March 1st, 1897.

Sz. 9477/1896. telekk.

[155] 1-1

M.-Z. 3254/1897.

[154] 1-2

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közhírré teszi, hogy nagyszabeni Pascu Linca végrehajtható javára 65 frt. löke, ennek 6% kamatai, 38 frt. 80 kr. eddigi és levonva azonban az 1894. évi október hó 19-én fizetett 119 frt. 20 kr., valamint az 1 frt. 15 kr. eszményi béléssel együtt 9 frt. 20 kr. jelenlegi költségek és a nagyszabeni Czeck Mihály csalakoztatott végrehajtható 25 frt. 40 kr. és járuléka behajtása végett a dolmányi 478. sz. tjkvben A. 1-23. rend, 428, 602, 603, 812, 880, 881, 1124, 1500, 1501, 1685, 1686, 1983, 1991, 3155/1, 3319, 5742b, 5742c, 6438, 6771, 6912, 7153, 7154, 7550, 7839, 7840 7841 a, 7970, 7971, 8135, 8136, 8291, 8292, 279/2 hr. sz. alatt foglalt öz. Weissné szül. Wennrich Margit nevére felvett ingatlanok 1679 frtban megállapított kikiáltási árban Dolmány községelöljáróság hivatali helységében 1897. évi május hó 15-ik napján, délelőtti 9 órákor megartandó nyilvános árverésen kikiáltási árban alul is eladatnak. Árverési szándékozók végrehajtható kivételével kötelesek az egyenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t.-cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és ovadékképesnek megjelölt papírban a bírósági kiküldött kezéhez letenni Nagy-Szeben, 1897. évi január hó 12-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

M.-Z. 1596/1897.

[148] 2-2

Kundmachung.

Donnerstag den 11. März 1897, Vormittags 9 Uhr, findet im Sitzungssaale des städtischen Rathhauses in Hermannstadt eine öffentliche Offert-Verhandlung wegen Vergebung der Kleineren Tischler-, Schlosser-, Anstreicher-, Glaser- und Pfister-Arbeiten an allen städtischen Objecten für die Zeit vom 1. April 1897 bis 31. März 1900 statt.

Für diese Arbeiten werden nur schriftliche, mit dem vorgeschriebenen Badium versehene und gestempelte Offerte angenommen.

Dieselben sind versiegelt spätestens bis zum 11. März 1. Z. Vormittags 9 Uhr, beim Stadtbauamt, Hundsrücken Nr. 1, zu überreichen.

Die näheren Licitations- und Vertrags-Bedingungen können beim Stadtbauamt eingesehen werden und wird nur noch bemerkt, daß zur Erlangung jeder dieser Leistungen der Nachweis der für Hermannstadt gültigen Gewerbe-Befugnisse erforderlich ist.

Hermannstadt, am 25. Februar 1897.

Der Magistrat.

Frühjahrs-Saaten zum Anbau!

Wicke, Hafer, Alee und Hanfjamen, Bohnen, Erbsen, Linjen, Gerste.

Ferner empfehle en gros alle Sorten hiesiger u. Banater Mehle.

Im Detail ausschließlich Banater Mehle

und alle Gattungen Hülsenfrüchte billigst.

Schachungsvoll

N. Widrighin, grosser Ring Nr. 20.

[144] 2-3

Genossenschaft ungarischer Landwirthe.

Budapest, V., Alkotmány-uteza 31.

Ausschließliche Vertretung für Ungarn des weltberühmten

„Bergedorfer Eisenwerkes“

Fabrik für Molkerei, Maschinen und Geräte,

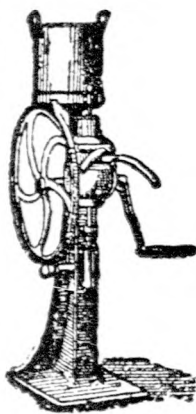
übernimmt die sachgemäße Einrichtung von Anlagen für Milchwirthschaften und Molkerei-Genossenschaften unter sehr günstigen Bedingungen; liefert billigst die vorzüglichsten

„Alfa-Laval“ Separatoren,

Buttermaschinen, Kübler, Knetter und sonstigen Molkerei-Maschinen und Geschirre.

[137] 2-6

Preiscourante und Kostenvoranschläge auf Verlangen gratis.



Schuhmacher-Gehilfen

werden sofort aufgenommen

Sporergasse Nr. 24.

Eine geübte Modistin

wird aufgenommen

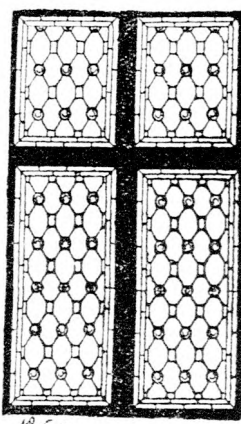
Fleischergasse Nr. 5.

Brockhaus' Conversations-Lexikon,

neueste Auflage, 16 Bände complet, beabsichtigt man gegen einen gut erhaltenen Pneumatic-Router einzutauschen oder eventuell einen solchen zu kaufen.

Gefällige Anträge nebst Angabe eventueller Vereinbarung an die Expedition dieses Blattes unter „Brockhaus 16“.

[151] 1-2



Wiener Kunst-Glaserei A. Seipel.

Erzeugung gebleiter Fenster

buntfärbig aus Solin, Butzenscheiben und Cathedral-Glas

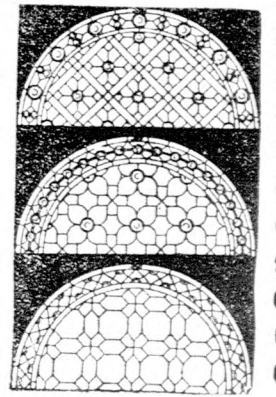
für Kirchenfenster, Stiegenhäuser, Windfänge, Oberlichten etc.

Aparte Arbeit. — Billige Preise.

Musterbuch und Preis-Courant zur Ansicht bei

Rudolf Rauscher,

Glas-er-Weister in Hermannstadt.



[147] 1-2

Kleiner Ring Nr. II.

Möbel-Niederlage

Carl W. Kessler

empfiehlt ihr

Lager durchwegs eigener Erzeugung

zu billigsten Preisen.

[998] 14-20

Kleiner Ring Nr. II.

Elektrische Haus-Installationen

von Beleuchtungs- oder Motoren-Anlagen werden von dem gefertigten Installations-Bureau ausgeführt.

Nähere Auskünfte daselbst.

Das Installations-Bureau des Hermannstädter Elektricitätswerkes.

(Reisergasse Nr. 9).

[93] 9-12

Gegründet 1858.

Budapester

Pumpen- und Maschinen-Fabrik

Actien-Gesellschaft

(vormals Franz Walser)

Budapest, VI. Bezirk, Auessere Waitznerstrasse 45.

Telegramm-Adresse: Pumpen-Fabrik Budapest.

Erzeugt:

Alle Arten Dampfmaschinen, Schmidt'sche Dampf-Motoren (40 Percent Kohlen-Ersparnis), Petroleum- und Benzin-Motoren, Rahmen-Sägen, Circular-Sägen und Lohmühlen, Dampfessel, Vorwärmer, Behälter, Brücken und andere Eisen-Constructionen. Alle Arten Pumpen für Dampf, Riemen- und Handbetrieb, sowie für elektrische Anlagen. Artesische Brunnen-Oberbauten aus Eisen. Feuerströgen und Wasser-Transporteure, Feuerwehr-Ausrüstungs-Gegenstände. Öffentliche Reinigungs-Nequisten, Wägen, Kohlräumungs- und Rehr-Maschinen, Schneepflüge und Straßen-Cylinder. Nequisten für sanitäre Zwecke, als: Dampf-Desinfections-Apparate und complete Desinfections-Anlagen, Apparate für Senkgruben-Reinigung. Eisen- und Erzguß, Glocken. Feuerroste aus Hartguß mit Stahloberfläche in gerader und Schlangenform, sowie Polygon-Roste.

Installirt: Wasserwerke, Canalisirungen, Wasserleitungs- und Luftgas-Anlagen, Central-Heizungen.

[107] 7-80

Preis-Courante und Kostenvoranschläge werden gratis und franco versendet.